



Svetlana Kirschbaum

Apologien Russlands

Ein russisch-deutsches Presse-Projekt
(1820-1840) und dessen Gestalter
Fedor I. Tjutčev und Friedrich L. Lindner

0. Einleitung: Russland zwischen Publizistik und Poesie

[...] der Dichter [läßt] seine Personen jedesmal [bloß rhetorischer Zwecke wegen] das reden, was eben an *dieser Stelle* gehörig, wirksam und gut ist, ohne sich viel und ängstlich zu bekümmern und zu kalkulieren, ob diese Worte vielleicht mit einer anderen Stelle in scheinbaren Widerspruch geraten möchten. (Eckermann 1999, 605)

0.1. Ein publizistischer Versuch, Russland mit dem Verstand zu begreifen

Im Jahr 1837 schrieb Petr Čaadaev (1784–1856) seine Verteidigungsschrift *Apologie eines Wahnsinnigen* (*Апология сумасшедшего*), in der er die Prinzipien der russischen Gesellschafts- bzw. Staatsordnung, zum Teil in der Polemik mit seinem eigenen *Ersten philosophischen Brief* (*Первое философическое письмо*, 1829, gedruckt: 1836), neu formulierte. Čaadaevs Apologie stellte einen Beitrag zur russischen Diskussion der 1830er–1840er Jahre zwischen Westlern und Slavophilen dar. Die Mythologisierung Russlands, die Čaadaev in seiner Schrift unternahm, war eher für den innerrussischen Gebrauch bestimmt, die Russland-Diskussion selbst wurzelt allerdings nicht nur in russischem Boden. Die Impulse zur Etablierung eines romantisch geprägten Nationalbewusstseins, die vor allem aus Deutschland kamen, führten dazu, dass im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Europa nationale Tendenzen aufkamen, die sich einerseits in Unabhängigkeits- und andererseits in Einigungsbestrebungen äußerten. Die gesamteuropäischen gesellschaftlichen Liberalisierungs- und Demokratisierungsprozesse der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden vor dem Hintergrund der Restaurierung der konservativen Innen- und Außenpolitik in Europa statt, deren aktiver Befürworter Russland war. Somit konnte gar nicht verhindert werden, dass das Zarenreich in den Augen der liberalen westeuropäischen Öffentlichkeit als ein bzw. der „Gendarm Europas“ galt.

In europäischen Regierungskreisen nahm man Russland, dessen internationale Position mit dem Wiener Kongress gestärkt wurde, als eine Gefahr wahr. Die Erfolge der russischen Diplomatie sowie die militärischen Siege gegen die Perser (1828) und die Türken (1829) vertieften Russlands Vertrauen in die eigenen machtpolitischen Kräfte. Die westeuropäischen Großmächte beobachteten diese Entwicklung mit wachsender Besorgnis und bemühten sich, sie zu verhindern bzw. zu korrigieren. Dabei griff man sowohl zu klassischen diplomatischen

Mitteln als auch zu neuen propagandistischen Methoden: Ende der 1820er Jahre erschienen in der westeuropäischen Presse zahlreiche Artikel, in denen man die russische Außenpolitik zu diskreditieren versuchte. Die russische Regierung fühlte sich aufgefordert, schnelle und effektive Gegenmaßnahmen zu ergreifen und erkannte dabei auch die meinungsbildenden Medien als ein leicht zugängliches und zugleich sehr effektives Propagandainstrument bzw. suchte sie für ihre Zwecke zu nutzen. Über den Gesandten in München Ivan Alekseevič Potemkin (1778–1850; Gesandter in München: 1828–1833) engagierte sie den renommierten deutschen Publizisten Friedrich Ludwig Lindner (1772–1845), um prorussische Artikel zu veröffentlichen. Zum Koordinator dieses Presse-Projektes bzw. zu dessen aktivstem Gestalter wurde – so die These der vorliegenden Untersuchung – der Dichter, Publizist und Diplomat Fedor Ivanovič Tjutčev (1803–1873), der achtzehn Jahre in München verbrachte (1822–1836; 1840–1844) und vierzehn davon (1822–1836) in der russischen Gesandtschaft arbeitete. Tjutčev, der sich in der westeuropäischen Rhetorik auskannte – so dass er unter seinen Landsleuten als Europäer galt – vermochte sowohl eine gemeinsame Sprache mit seinen europäischen Rezipienten zu finden als auch seine russische Authentizität als einen zusätzlichen Trumpf auszuspielen. Im Gegensatz zu anderen russischen Publizisten, welche ihren patriotischen Gefühlen freien Lauf ließen, legte Tjutčev bei seiner Apologie Russlands eine detaillierte Analyse der geopolitischen und kulturhistorischen Entwicklung des Landes vor. Dabei versuchte, er die zuvor kaum reflektierten ideologischen Prinzipien der russischen Außenpolitik zu formulieren und sie in den westeuropäischen, aber nicht zuletzt auch in den innerrussischen Russland-Diskurs zu integrieren.

Während in der innerrussischen Kontroverse zwischen Slavophilen und Westlern der Westen auf eine abstrakte, wenn auch notwendige (Ausgangs-) Kategorie der Selbstreflexion reduziert wurde, so wurde er in den prorussischen Artikeln Tjutčevs (bzw. in denen von Lindner) zum direkten Adressaten russischer Identitätssuche. Die grundlegenden Prinzipien der russischen Politik wurden somit im Zuge von Verteidigungsreden formuliert, was zum Teil auch für die innerrussische Diskussion gilt: Die Texte der Slavophilen entstanden als Reaktion auf den russlandkritischen Text des Westlers Čaadaev. Man kann aber auch eine enge Verflechtung der russischen bzw. slavischen und der genuin deutschen Diskurse in den russisch-deutschen ideologischen Transferprozessen im 19. Jahrhundert konstatieren. Die sowohl für Russland als auch für Deutschland schmerzhaft polnische Frage lässt sich im Kontext des deutschen Selbstverständnisses betrachten: Der polnische Aufstand bzw. dessen Unterdrückung durch die russische Armee gab vielen deutschen liberalen Autoren Anlass, über

die eigenen politischen Verhältnisse zu reflektieren und erregte heftige Auseinandersetzungen zwischen dem liberalen und konservativen Lager. Andererseits nahm die Idee der slavischen Einheit ihren Anfang nicht zuletzt in den deutschen Einigungsbestrebungen.

Dass die Münchener Gesandtschaft zu einem aktiven Zentrum eines Presse-Projekts avancierte, war kein Zufall. Gerade in Bayern wurde eine der einflussreichsten europäischen Zeitungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gedruckt, die Augsburger *Allgemeine Zeitung* (im Weiteren – AAZ), die einen wichtigen Austragungsort der Kontroverse um die ‚wahren‘ Absichten und Prinzipien Russlands darstellte. Die AAZ genoss – neben der *Kölnischen Zeitung* – den Ruf eines liberalen Presseorgans und pflegte nach dem Motto ihres Verlegers Johann Friedrich Cotta (1764–1832) die Unparteilichkeit, „ohne nach besserer oder schlechterer Meinung zu unterscheiden“ (zit. nach Breil 1996, 43). Die Zeitung publizierte zwar russlandkritische Artikel, stellte ihre Seiten aber auch der Gegenpartei zur Verfügung; dazu war sie allerdings nicht selten auch gezwungen, da sie unter der Aufsicht der Zensur stand und auf die russisch- sowie österreichisch-bayerischen Beziehungen Rücksicht nehmen musste (vgl. ebd., 172–173).¹ Konfliktpotenzial barg teilweise auch die Einstellung der Machthaber Bayerns gegenüber Russland: So bewunderte der Philhellene Ludwig I. den Zaren Nikolaj I. als den lang ersehnten Befreier Griechenlands.

Deutsche Medien stellten als ‚neutrales Gewässer‘ einen günstigeren rhetorischen Ort zur Diskussion über die russische Politik dar, umso mehr, als in Russland selbst diese Debatte aus Zensurgründen unmöglich war.² Tjutčev, der 1844 endgültig aus Deutschland nach Russland zurückkehrte, konnte seine Überraschung über die polemische Flaute in der Heimat nur in Form eines Paradoxons äußern:

-
- 1 Metternich hatte ein noch effektiveres Mittel, den AAZ-Herausgeber zu beeinflussen: Im Fall von Verletzungen der Prinzipien der österreichischen Pressepolitik seitens der AAZ drohte er ständig mit dem Verbot der Zeitung in Österreich, wo die AAZ die Mehrzahl ihrer Abonnenten hatte (vgl. Breil 1996, 166). Die russische Regierung verfügte über kein derartiges Druckmittel, da die AAZ in Russland offiziell verboten war (aber heimlich gelesen wurde). Somit bediente sich die russische Seite zu Propagandazwecken paradoxerweise einer Zeitung, die im eigenen Land auf dem Index stand.
 - 2 Konstantin Bogdanov verweist aber auch auf die altrussische Buchtradition, in der „die Liebe zum Disput (*ljuboprenie*)“, d.h. eine „Auseinandersetzung auf der Grundlage einer *formal* folgerichtigen Argumentation“ verurteilt wurde (Bogdanov 2008, 83).

À l'étranger toute discussion sérieuse, tout débat politique, toute question d'avenir aboutit toujours à la Russie. On en parle sans cesse, on la voit partout. Arrivé en Russie, vous ne la voyez plus. Elle disparaît complètement de l'horizon.³ (zit. nach Вяземский 1963, 282)⁴

Laut Larry Wolff setzten sich die westlichen Autoren in ihren Texten über Russland nicht selten mit dem Problem unlösbarer Widersprüche („an intellectual problem of unresolved contrasts“, Wolff 1994, 18–19) auseinander, sodass nur die paradoxe Sprache die Möglichkeit eines im westlichen Sinne vernünftigen Gesprächs über russische Verhältnisse eröffnete (Er bezog sich dabei zwar auf Texte des 18. Jahrhunderts, seine Beobachtungen lassen sich aber auch auf das 19. Jahrhundert projizieren). Tjutčev löste dieses Problem, indem er – offensichtlich nicht ohne Ironie – laut die Ungültigkeit der Gesetze der traditionellen Logik in Bezug auf Russland proklamierte. Die Auflösung der Widersprüche ist in diesem Fall nur dann möglich, wenn man annimmt, dass Russland nach einem geheimen Plan der Vorsehung handelt:

Умом Россию не понять,
Аршином общим не измерить:
У ней особенная стать –
В Россию можно только верить. (Тютчев 1987, 229)⁵

Es stellt sich dabei aber die Frage, ob die vorgeschlagene Begründung nicht eine rein rhetorische Lösung ist. Russland und seine Kultur werden von Tjutčev nicht in kognitiv-logischen, sondern in religiös-mythologischen Kategorien beschrieben. Der aufklärerische Aufruf, sich des eigenen Verstands zu bedienen bzw. „der Syllogismus des Westens“ (Petr Čaadaev), wird damit indirekt in Frage gestellt.⁶

3 Im Ausland führte jede ernste Diskussion, jede politische Debatte und jede Frage über die Zukunft unvermeidlich zur Frage über Russland. Darüber spricht man ununterbrochen, und sieht es überall. Wenn man nach Russland kommt, sieht man es nicht mehr. Es verschwindet völlig vom Horizont.

4 Sofern nichts anderes vermerkt, stammen hier und im Weiteren alle Übersetzungen von der Verf.

5 Mit dem Verstand kann man Russland nicht begreifen,/ Mit dem allgemeinen Maßstab kann man es nicht messen:/ Es hat seine eigene Gestalt –/ An Russland kann man nur glauben.

6 Vgl. auch die Abneigung gegen die Rhetorik in Russland im 19. Jahrhundert, die „als Inbegriff einer Stilmanier der Phrasenhaftigkeit, Unaufrichtigkeit, Trivialität und ästhetischen Erschöpftheit“ erschien (Lachmann 1994, 284).

Die russlandapologetischen Texte, die im Rahmen bzw. vor dem Hintergrund des russischen Presse-Projekts entstanden sind, bilden den hauptsächlichen Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses werden dabei die Russland-Bilder und -Ideen von Tjutčev und anderer Autoren stehen bzw. die rhetorischen Mittel, mit deren Hilfe diese formuliert wurden. Dabei soll untersucht werden, wie der rhetorische Raum der Apologie, in dem sich realpolitische, kulturphilosophische, ideologische und nicht zuletzt poetische Diktionen kreuzen, interdiskursiv funktioniert.

0.2. Lyrik als politische Plattform

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts kündigte sich in Deutschland und Russland eine Epoche an, in der sich Politik und Literatur im Zuge der Romantisierung und der damit verbundenen Demokratisierung stärker annäherten. Auch manche Machthaber gaben sich nicht mehr allein mit der Rolle von Mäzenen zufrieden. So präsentierte sich der bayerische König Ludwig I. nicht nur als leidenschaftlicher Kunstliebhaber und -sammler sowie als ein Bewunderer Goethes, sondern auch als ein selbstbewusster Dichter. Sein Innenminister Eduard von Schenk trat – trotz seines wenig poetischen Postens – als Dramatiker auf, dessen Theaterstücke gerne inszeniert wurden.⁷

Die politische Lyrik blühte in dieser Zeit ebenso wie die Dichtung von Politikern. Die Kulmination der dichterischen Aktivitäten fiel verständlicherweise auf die großen politischen Ereignisse dieser Zeit wie die antinapoleonischen Kriege, die griechische Befreiungsbewegung und den polnischen Aufstand. Die romantische Verbindung von Poesie und Musik führte zur Popularität des politischen Liedes in Europa, so dass man auch Gedichte, die nicht gesungen wurden, als Lieder bezeichnete: Die Gedichtbände deutscher polenfreundlicher Autoren trugen nicht selten den Titel „Polenlieder“. Somit gilt die Bezeichnung der Funktion des politischen Liedes „als Ausdruck gesellschaftlicher Phänomene, des Wandels, der politischen Mobilisierung, der ideologischen Indoktrinierung, des Widerstandes“ (Newerkla/ Poljakov/ Schmitt 2011, 7) auch für die politische Lyrik insgesamt. In der politischen Dichtung kreuzt sich das Politische und Poetische auf eine Weise, dass die Gedichte eine taugliche Plattform für eine direkte bzw. indirekte (wie im Fall von Ludwig I.) politische Botschaft darboten.

7 Das mag wohl – wie im Fall der Publikation der Gedichtbände Ludwigs I. durch den Verleger Johann Friedrich Cotta – auch an der servilen Haltung seines Herausgebers bzw. des Intendanten liegen.

Auch Tjutčev formulierte seine politischen und historiosophischen Vorstellungen und Visionen nicht nur in seinen publizistischen Schriften, sondern auch in seinen thematisch und rhetorisch damit verbundenen politischen Gedichten, die mit Michail Gasparov als „rhetorisch-publizistische Lyrik“ („Риторико-публицистическая лирика“, Гаспаров 1990, 7) bezeichnet werden können. In Tjutčevs Gedichten zeigt sich am besten seine Treue gegenüber dem romantischen Postulat einer Vermischung bzw. Verschmelzung des Poetischen und Rhetorischen. Ėleonora Chudošina zeigte sehr anschaulich die thematisch-argumentative Austauschbarkeit der Lyrik und Publizistik am Beispiel des Tjutčev'schen Begriffs „Wahnsinn“ [безумие], der symbolisch für die Revolution steht und sowohl in Gedichten als auch in den publizistischen Schriften vorkommt (vgl. Худошина 2007, 74). Sie spricht in diesem Fall über das „invariante Sujet“ [инвариантный сюжет] des Schaffens Tjutčevs. Mit diesem Begriff, der voraussetzt, dass die verschiedenen Texte im Kontext des Gesamtwerks zu lesen sind, knüpft Chudošina an eine Tradition der Tjutčev-Forschung an. Konkret hat sie Lev Pumpjanskijs Begriff „Nester“ [гнезда] (s. Пумпянский 2000, 224) im Auge, worunter thematische Parallelen verstanden werden, die im Werk Tjutčevs immer wieder vorkommen. Jurij Lotman schlug vor, nicht nur die Lyrik, sondern alle Werke Tjutčevs als „einen einheitlichen tiefliegenden Text“ zu betrachten, „der im Bewusstsein des Autors sowie des Lesers verankert ist“⁸ (vgl. Лотман 1999, 280; Лотман 2001, 567–568). Tatjana Dinesman unterstreicht die Verbindung zwischen den Depeschen und den späteren Artikeln Tjutčevs (s. Динесман 2004). Um die politischen Ansichten Tjutčevs adäquat darzustellen, zieht Roger Conant zu seiner Analyse der Publizistik Tjutčevs auch dessen Gedichte heran (s. Conant 1963).

Die politisch-oppositionelle Einstellung der Dichter der Romantik beeinflusste aber auch nicht selten die Rezeption der ästhetischen Komponente der politischen Lyrik. Das politische Gedicht, die engagierte Lyrik wird hauptsächlich als politischer Protest verstanden. Auch die ideologische Komponente eines Gedichtes wird oft als schädlich für die Ästhetik gesehen: Die politische Gelegenheitslyrik Tjutčevs wird ästhetisch manchmal als schwach wahrgenommen. In dieser Hinsicht ist die Meinung von Iosif Brodskij zwar direkt und zugespitzt, aber wohl zutreffend:

Тютчев, бесспорно, фигура чрезвычайно значительная. Но при всех этих разговорах о его метафизичности и т.п. как-то упускается, что большего верноподданного отечественная словесность не рождала. Холоуи наши, времен

8 „Единый глубинный текст, лежащий в сознании автора и читателя“.

Иосифа Виссарионовича Сталина, по сравнению с Тютчевым – сопляки: не только талантом, но прежде всего подлинностью чувств. Тютчев имперские сапоги не просто целовал – он их лобзал [...] Что до меня, я без – не скажу отвращения – изумления второй том сочинений Тютчева читать не могу.⁹ С одной стороны, казалось бы, колесница мироздания в святилище небес катится, а с другой – эти его, пользуясь выражением Вяземского, „шинельные оды“.¹⁰ (Волков 2002, 61)¹¹

Die Entstehung der untertänigen Gedichte Tjutčevs versuchte Brodskij allerdings an einer anderen Stelle, zum Teil sich selbst widersprechend, zu rechtfertigen: „Вообще с крупными лириками, противозаконный [любовный – SK] союз поющими, надо ухо остро держать. Нет-нет да и захочется им компенсации. То есть нелады с полицией нравов – осанной на Высочайшее имя как бы уравниваются“ (Волков 2002, 61).¹² Die Erklärung Brodskijs, obwohl auch ironisch aufgeladen (im Sinne des romantischen Witzes), deckt ein Problem auf: Ein ‚guter‘ Dichter darf danach einerseits nicht reaktionär sein und braucht für seine konservativen Ansichten eine Rechtfertigung. Andererseits

-
- 9 Gemeint ist offensichtlich die 2-bändige Ausgabe der Lyrik Tjutčevs, die von Kirill Pigarev vorbereitet wurde: Ф. И. Тютчев: *Лирика*. В 2 т. М. 1966. Die von Pigarev als wenig originell betrachtete politische Lyrik Tjutčevs wurde im 2. Band gesammelt.
 - 10 Mit dem Begriff (Soldaten)Mantel-Ode („шинельная ода“) bezeichnete Petr Vjazemskij das von ihm als „Kriechen mit der Leier in den Händen“ kritisierte Gedicht Puškins *Клеветникам России* [An die Verleumder Russlands] (1831). Diese Bezeichnung fungiert bis heute als Terminus und bedeutet nach Sergej Čuprinin (Чупринин 2007, 640): „неприлично конъюнктурные, верноподданнически сервильные сочинения в стихах и прозе“ [unanständig konjunkturelle bzw. untertänig servile Werke in Versen und Prosa].
 - 11 Tjutčev ist ohne Zweifel eine äußerst bedeutende Figur. Aber bei allen diesen Gesprächen über seine metaphysische Orientierung usw. lässt man irgendwie außer Acht, dass das vaterländische [d.h. russische] Schrifttum keinen getreueren Untertan erzeugte. Unsere Kriecher aus den Zeiten von Iosif Vissarionovič Stalin sind im Vergleich zu Tjutčev Rotznasen: nicht nur in Bezug auf das Talent, sondern auch auf die Echtheit der Gefühle. Tjutčev hat die imperialen Stiefel nicht nur einfach geküsst, sondern schmatzte sie ab [...] Was mich betrifft, ich kann den zweiten Band von Tjutčevs Werken [s. Fußnote 9 – SK], nicht ohne – ich will nicht sagen Abscheu – Erstaunen lesen. Einerseits scheint es, als ob der Wagen des Weltalls in den Himmelstempel fährt, andererseits aber gibt es diese, wenn man die Äußerung von Vjazemskij benutzt, „(Soldaten)Mantel-Oden“ [s. Fußnote 10 – SK].
 - 12 Eigentlich muss man bei den Lyrikern, die eine gesetzwidrige [Liebes- – SK] Beziehung besingen, auf der Hut sein. Ab und zu möchten sie eine Kompensation. Das heißt, die Reibereien mit der Sittenpolizei versuchen sie mit Hosianna gegenüber der Hoheit auszugleichen.

werden die poetischen bzw. publizistischen Texte als Ausdruck der ‚echten‘ Gefühle und Ansichten eines Schriftstellers betrachtet, ohne dabei den rhetorischen Kontext ihrer Entstehung zu berücksichtigen.¹³ Für Brodskij stellen die Texte Tjutčevs offensichtlich den unmittelbaren Ausdruck von dessen politischen Positionen dar. Es ist jedoch zu bezweifeln, dass Tjutčev ein „echter“ Patriot war, da er sich in seinen Briefen und Epigrammen nicht selten kritisch gegenüber der russischen Politik äußerte. Brodskijs Gesprächspartner Solomon Volkov betrachtete hingegen die politischen Gedichte Tjutčevs als „первоклассные опусы, хрестоматийные образцы“ [erstklassige Werke, musterhafte Texte] (Волков 2002, 64–65). Nach Meinung von Michail Gasparov ist die Bezeichnung Tjutčevs als rhetorischer Dichter, die von Nikolaj Trubeckoj vorgeschlagen wurde (vgl. Trubetzkoy 1956, 125), hilfreich: Für einen solchen Dichter ist es gleichgültig, ob das rhetorische Schema mit ewigen philosophischen oder brennenden publizistischen Problemen gefüllt wird; damit wird, so Gasparov, der die Leser ärgernde Bruch zwischen dem „echten“ tiefsinnigen und dem „unechten“ Zeitungs-Tjutčev aufgehoben (s. Гаспаров 1990, 31). Zur Wahrnehmung der politischen Lyrik Tjutčevs als ungewandt hat auch Vladislav Chodasevič beigetragen (s. Ходасевич 2005).

Die Vergleichsanalyse der rhetorisch-stilistischen Mittel und speziell der Metaphorik, der sich ein Dichter wie Tjutčev und ein poesiefremder Publizist wie Lindner in ihren apogetischen Texten bedienen, soll einen Beitrag zu den Untersuchungen der Korrelationen von Poetik und Rhetorik bzw. Dichtung und Politik leisten.

0.3. Forschungsstand und Problemfelder der Untersuchung

Die Bezeichnung „*Presse-Projekt*“ wird in der vorliegenden Arbeit nicht in dem eigentlichen Sinne des Wortes benutzt, also nicht als ein Vorhaben, das einen durchdachten Plan, eine Zielsetzung bzw. einen Zeitrahmen voraussetzt und dessen Realisierung von einem Auftraggeber gesteuert und kontrolliert wird. Die Besonderheit der propagandistischen Tätigkeit der Münchener Gesandtschaft bestand darin – so der Ausgangspunkt der Arbeit – dass die zu propagierenden ideologischen Positionen Russlands auf keiner selbständigen, in Russland entwickelten Konzeption basierten und erst in der Polemik mit antirussischen Stimmen in der deutschen Presse als russische Gegenposition formuliert wurden bzw.

13 Vgl. dazu auch die Einstellung Christoph Garstkas, der vorschlug, das Herrscherlob „nicht allein unter heute [...] gültigen ethischen oder ästhetischen Aspekten“ zu betrachten (Garstka 2005, VIII).

werden sollten.¹⁴ Nach der Meinung des russischen Außenministers Graf Karl Robert von Nesselrode (Karl Vasil'evič Nessel'rode, 1780–1862; Außenminister: 1816–1856),¹⁵ sollten die deutschen Publizisten von der russischen Seite nicht beeinflusst werden, damit der Auftraggeber nicht erkannt werden konnte (vgl. Динесман 2004, 29–30). Somit konzipierte Nesselrode das eigentlich russische Presse-Projekt als eine scheinbar *westeuropäische Vermittlungsinitiative*. Es wurde mit Absicht der Anschein erweckt, als würden deutsche Journalisten die russische Position vermitteln und erklären wollen. Dieselbe Auffassung vertrat auch der Chef der Geheimpolizei Graf Alexander Karl von Benckendorff (Aleksandr Christoforovič Benkendorf, 1782–1844).¹⁶ Der Unterschied zwischen diesen beiden Auffassungen liegt allerdings darin, dass Benckendorff der Idee misstrauisch gegenüber stand, dass gerade westliche Publizisten mit dem Schreiben prorussischer Artikel beauftragt werden sollten. Als sich Tjutčev 1842 an ihn mit dem Vorschlag wandte, das russische Presse-Projekt in Europa wiederzubeleben und sich selbst als Koordinator des Projekts vorschlug, versuchte Benckendorff, ihn zum Verfassen eigener Artikel zu motivieren.

Unter dem Begriff des „russischen Presse-Projektes“ werden drei voneinander unabhängige, allerdings vor allem durch die Person Fedor Tjutčevs eng miteinander verbundene propagandistische Aktivitäten verstanden: die Kooperation zwischen Tjutčev und Lindner während des russisch-türkischen Krieges (1828–1829), die Stellungnahme der beiden zum polnischen Aufstand (1830–1831) und schließlich die Wiederbelebung der propagandistischen Tätigkeit Tjutčevs nach dem Erscheinen des russlandkritischen Buchs des Marquis de Custine *La Russie en 1839* (1843) bzw. während der europäischen Revolutionen (1848–1849). Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sind von großer Relevanz für die Tjutčev-Forschung. Zum einen hilft die Darstellung des chronologischen Ablaufs des Presse-Projekts bzw. von dessen Vorgeschichte den weißen (biographischen und mentalen) Flecken der sogenannten Münchener Jahre Tjutčevs auf die Spur zu kommen. Zum anderen wird in der Arbeit gezeigt, dass die bisher in der Forschung vernachlässigten engen Beziehungen Tjutčevs sowohl zu Lindner als

14 Bezeichnend ist, dass wesentliche Aspekte der 1832 vom russischen Minister für Volksaufklärung Sergej Uvarov (1756–1855) formulierten Triade „Rechtgläubigkeit – Selbstherrschaft – Volkstümlichkeit“, die bis zur Oktoberrevolution ein grundlegendes ideologisches Konzept Russlands darstellte, vom deutschen Philosophen Friedrich Schlegel inspiriert wurden (vgl. Зорин 2004, 363).

15 Im Weiteren wird der Name Nesselrodes wegen der ausländischen Herkunft bzw. aufgrund fehlender Ausspracheabweichung nicht transliteriert.

16 Im Weiteren wird die deutsche Variante des Namens Benckendorffs verwendet.

auch zu dessen Texten als Ausgangspunkt für spätere Ideen bzw. Artikel Tjutčevs zu betrachten sind.

Weder in der Tjutčev- noch in der Lindner-Forschung wurden die Beziehungen zwischen den beiden je untersucht. In den Lindner-Biographien (Elias 1983; Fehre 1895) werden weder die publizistische Zusammenarbeit Lindners mit der russischen Gesandtschaft in München, noch der Name Tjutčev erwähnt. Zwar nahm Jurij Tynjanov in seiner Studie über Tjutčev und Heine an, dass sie sich eben über Lindner kennengelernt hätten (s. ТЫНЯНОВ 1977а), er stellte allerdings nicht die Frage, wie es zu dieser Bekanntschaft gekommen war. Auch Tat'jana Dinesman, die sich mit der diplomatischen Karriere Tjutčevs beschäftigte und der propagandistischen Tätigkeit der Münchener Gesandtschaft einige Seiten gewidmet hat (s. Динесман 2004), ließ die potenziellen Verbindungen zwischen Tjutčev und Lindner außer Acht und betrachtete den Chef der russischen Gesandtschaft, Ivan Potemkin, als eigentlichen Initiator des ‚Presse-Projektes‘. Zwar weist John Dewey in seiner vor kurzem erschienen Tjutčev-Biographie (s. Dewey 2010) darauf hin, dass es gerade Tjutčev war, der Lindner Potemkin vorstellte, die Beziehungen zwischen Tjutčev und Lindner bzw. die publizistische Tätigkeit des letzteren thematisiert er in seiner Studie jedoch nicht. Robert Lane, der die Kontakte zwischen Tjutčev und Friedrich Thiersch, dem Professor der Münchener Universität, einem Philhellenen und ständigen Korrespondenten der AAZ, untersuchte (s. Lane 1984; Лэйн 1988; Lane 1994), weist auf Kontakte zwischen Tjutčev und Lindner ebenfalls nicht hin. Zu den ‚Münchener Jahren‘ Tjutčevs forschte auch Aleksandr Ospovat (s. Осповат 1998). Im Zentrum seiner Erkenntnisinteressen stand allerdings die Entstehung der Deutschland-Bilder bei Tjutčev. Von großer Relevanz für die vorliegende Untersuchung sind jedoch seine Recherchen zur ‚späteren Phase‘ des ‚Projektes‘, d.h. den Kontakten zu Benckendorff (s. Осповат 1994) bzw. zu Nikolaj I. (s. Осповат 1992), die darauf zielen, die russische propagandistische Tätigkeit im Ausland systematisch zu organisieren. Auch die für das Presse-Projekt relevanten AAZ-Texte Lindners blieben bisher außerhalb des wissenschaftlichen Interesses und sind bislang weder identifiziert und (re)publiziert noch analysiert worden. Zwar verweist Michaela Breil in ihrer AAZ-Monographie auf Kontakte bzw. Konflikte zwischen der Zeitung und der russischen Gesandtschaft in München (s. Breil 1996), die konkreten Artikel stehen allerdings nicht im Mittelpunkt ihrer historischen Analyse. Sie erwähnt zwar einzelne AAZ-Publikationen, jedoch nicht die von Lindner. Anneliese Gercke legt die Schwerpunkte ihrer für die vorliegende Studie relevanten Untersuchung zur deutschen Presse während des polnischen Aufstandes von 1830 hauptsächlich auf die propolnischen Stimmen.

Angesichts dieses Forschungsdesiderats setzte die gewählte Fragestellung viel Archivarbeit voraus. Die bisher unpublizierten Briefe Friedrich Lindners, die im Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) aufbewahrt werden, ermöglichen es, den zu untersuchenden Textkanon zu bestimmen sowie den Zeitrahmen bzw. den Ablauf des Projektes zu rekonstruieren und dessen Initiatoren zu definieren. Im Anhang der vorliegenden Studie werden die Briefe aus dem DLA veröffentlicht, in denen Lindners Verbindungen zu Russland thematisiert werden. Die Briefe werden vollständig abgedruckt, unabhängig davon, wie umfangreich das russische Thema darin behandelt wird, um die Informationen nicht aus dem Kontext zu reißen.¹⁷ Lindners Autorschaft sowie die Autorschaft anderer AAZ-Korrespondenten wurde mit Hilfe des Registers der AAZ-Beiträger, das von Bernhard Fischer im Auftrag von DLA bearbeitet wurde (s. Fischer 2003), ermittelt. Im Weiteren wird auf das Register nicht im Speziellen hingewiesen. Das Verzeichnis der AAZ-Korrespondenten zeigt ebenfalls, dass die russische Gesandtschaft in München selbst einige Texte in der AAZ publiziert hat bzw. ihr Publikationen zugeschrieben wurden. Die Autoren dieser Artikel blieben zwar anonym, man kann jedoch aufgrund einiger Hinweise die Autorschaft Tjutčevs vermuten.

Die Recherchen im Moskauer Archiv der Außenpolitik des Russischen Reiches (Archiv vnešnej politiki rossijskoj imperii = AVPRI) haben weitere chronologisch-geschichtliche Detailerkenntnisse zum Presse-Projekt ermöglicht. Als relevant erwies sich dabei die diplomatische Korrespondenz der russischen Gesandtschaft in München. Die entsprechenden Depeschen wurden zwar zum Teil von Tat'jana Dinesman bearbeitet und zitiert (s. Динесман 2004), die von ihr nicht berücksichtigten Depeschen halfen jedoch dabei, andere Figuren in den Vordergrund der Projekt-Anfänge zu rücken. Es wurde festgestellt, dass die Zusammenarbeit mit der AAZ auf den Vorgänger Potemkins, Graf Ivan Illarionovič Voroncov-Daškov (1790–1854; Gesandter in München: 1822–1827), dessen Mitarbeiter auch Tjutčev war, zurückzuführen ist. Somit wird in der vorliegenden Untersuchung die Rolle Tjutčevs auch im Vorfeld des Projektes neu bestimmt. Im Anhang wird die entsprechende Depesche Voroncov-Daškova publiziert, die auf Kontakte der Münchener Gesandtschaft mit der AAZ lange Zeit vor der Ankunft Potemkins in München hinweist.

17 An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei dem ehemaligen Leiter des Cotta-Archivs Bernhard Fischer bedanken, der die Publikation der Briefe Lindners an Cotta, in denen das „russische Thema“ vorkommt, erlaubte. Der Briefwechsel zwischen Lindner und Cotta wurde von ihm bzw. von seinen Mitarbeitern zum Druck vorbereitet.

Die empirische Arbeit, das Sammeln von Fakten und Texten, stellte eine wesentliche Grundlage vorliegender Arbeit dar. In einem zweiten Schritt wurden Russlandbilder analysiert, die von den am Presseprojekt Beteiligten konstruiert wurden. Die westliche Russland-Polemik während des russisch-türkischen Krieges (1828–1829) und jene während des polnischen Aufstands (1830–1831) vollzogen sich vor unterschiedlichen ideologischen Hintergründen. Wenn Russland 1828–1829 mit der Befreiung Griechenlands Sympathisanten in den liberalen Kreisen Westeuropas gewinnen konnte, so verlor es diese ‚Bonus-Punkte‘ nach der Unterdrückung des polnischen Aufstands schnell. Dieser Wechsel der außenpolitischen Reputation sollte – so eine These der Arbeit – auch die rhetorische Strategie der Apologeten Russlands ändern. Dabei ist zu untersuchen, inwieweit bzw. wie die realpolitischen Argumentationen und Konnotationen mit kulturosophischen Mythen und Visionen diskursüberschreitend verschmelzen bzw. wie sich die beiden Diktionen wechselseitig beeinflussen und bedingen.

Das zusammenfassend von Friedrich Schlegel formulierte romantische Postulat, demzufolge an die Stelle einer Argumentation ein Witz, d.h. ein unerwarteter pointierter Vergleich bzw. eine überraschende Schlussfolgerung gesetzt werden sollte, war in der Publizistik willkommen und führte zur Entwicklung einer neuen Gattung – dem Feuilleton, das Heinrich Heine virtuos zu beherrschen wusste.¹⁸ Ein solches kreatives Potenzial von Tropen sorgt für eine Emotionalisierung der Aussagen, die auch den propagandistischen Zwecken dienlich ist. Wenn es der Metapher „um die noch nicht in einen Begriff gefasste Bedeutung“ geht (Koschmal 2006, 20), so können Bilder und Tropen allerdings auch ihre eigene poetisch-ästhetische Energie entfalten, und zwar so, dass man kaum sagen kann, ob Mythen und Ideologeme zu Metaphern werden oder umgekehrt. Laut Max Black ist die metaphorische Aussage kein Ersatz für einen formalen Vergleich oder andere wörtliche Aussagen, sondern hat ihre eigenen charakteristischen Möglichkeiten und Leistungen, die Metapher formuliert nicht eine bereits vorher existierende Ähnlichkeit, sie schafft Ähnlichkeit [similarity] (vgl. Black 1983, 68). In der realpolitisch-kulturosophischen Sprache des Apologie-Projekts stellen die Tropen Mittel zum Zweck dar: Als Tjutčev in seinem Gedicht *Wie seine eigene Tochter als Opfer...* (*Как дочь родную на закланье...*, vermutlich 1831) das den polnischen Aufstand (1830–1831) blutig unterdrückende Russland mit Agamemnon verglich, lud er die Leser damit indirekt ein, dieses Ereignis aus

18 Die Rezipienten damaliger politischer Schriften achteten allerdings nicht nur sorgfältig auf die stilistische Ebene der Artikel, sondern sie haben den Stil untrennbar von den jeweiligen Inhalten wahrgenommen. So wurde z.B. Alexis de Tocqueville für seine *De la démocratie en Amérique* (1835/1840) in die Académie française aufgenommen.

der Perspektive des Täters und nicht des Opfers, wie es in der deutschen liberalen Dichtung und Publizistik der Fall war, zu betrachten. Als Nebeneffekt entsteht dabei der Mythos Russlands als Agamemnon, der vielleicht auch im russischen kulturellen Gedächtnis verankert worden wäre, wäre das Gedicht Tjutčevs rechtzeitig verbreitet worden. Die metaphorische Aussage mit ihrem System von „assozierten Implikationen“ (Max Black)¹⁹ birgt allerdings, vor allem in einem politischen Text, auch Gefahren in sich: Als Ludwig I. während des russisch-türkischen Krieges (1828–1829) in seiner Ode an den Zaren Nikolaj I. *An Rußland's Kaiser...* in pathetischen Metaphern und Allegorien – der Logik seines Vergleiches des Byzantinischen Reiches mit Christus folgend – über die Auferstehung Konstantinopels sprach, vernachlässigte er die realpolitischen Konsequenzen eines solchen außenpolitischen Programms: die Teilung des Osmanischen Reiches und die Gefahr eines gesamteuropäischen Krieges.

Die Argumentation der vorliegenden Untersuchung knüpft an manchen Stellen – vor allem in Bezug auf die Korrelation von Lyrik und Politik – an Arbeiten zur Wechselwirkung von Dichtung und Ideologie im 18. und 19. Jahrhundert an (Pape 1992, Lecke 2003, Зорин 2004). Zur Untersuchung der Korrelation von Rhetorik und Poetik sind die Studien von Renate Lachmann (Lachmann 1994) und Michail Gasparov (Гаспаров 1997) von Relevanz. Auf die rhetorischen Strategien Tjutčevs wies Walter Koschmal hin (Кошмаль 2004). Seine Überlegungen über den Vorrang der Fiktivität vor der Faktizität in den Texten Tjutčevs waren in vielen Hinsichten wegzeichnend für die vorliegende Arbeit.

Die Studie ist interdisziplinär angelegt. Als methodischer Ausgangspunkt, der für alle hier vertretenen Dimensionen (ideengeschichtliche bzw. philologische) gilt, dient das diskursorientierte (auch für den New Historicism geltende) Postulat der Einheit der Äußerungen: sowohl (kultur)historische Dokumente als auch literarische Texte sind laut Ulrich Schmid „Ausprägungen eines bestimmten Diskurses“ (Schmid 2010, 247). Die Texte werden in den Wechselbeziehungen mit ihren kulturellen, literarischen und historischen Kontexten dargestellt.

Presseprojekte dieses Typus und die unterschiedlichen rhetorischen Traditionen gelten nicht nur für den konkreten historischen Untersuchungszeitraum, sondern sind auch für andere historische Situationen relevant. Dies dürfte insbesondere für die sowjetische Phase in der russischen Geschichte, aber auch für

19 Der Interaktionstheorie der Metapher („*interaction view of metaphor*“) von Black zufolge, gibt es zwei Systeme, die in einer Interaktion zueinander stehen: „Die Metapher kommt dadurch zustande, daß auf den Hauptgegenstand ein System von ‚assozierten Implikationen‘ angewandt wird, das für den untergeordneten Gegenstand charakteristisch ist“ (Black 1983, 75).

die russische Gegenwart gelten. Dieser komparative und aktuelle Aspekt lässt die im Weiteren angesprochenen Fragestellungen in besonderer Weise relevant für eine interdisziplinäre und interkulturelle Forschung werden. Die vorliegende Studie soll schließlich nicht nur einen Beitrag zur Tjutčev-Forschung, sondern auch zu den russisch-deutschen und russisch-bayerischen kulturellen und ideengeschichtlichen wechselseitigen Beziehungen leisten.